

ALLY CONDIE

DIE FLUCHT

CASSIA & KY



 FJB

Löcher mussten wir graben. Nicht besonders viel in Anbetracht der Heftigkeit des Beschusses und der Tatsache, dass wir hier fast hundert Mann waren.

Ich drehte den Kletterern den Rücken zu, damit ich nicht mit ansehen musste, dass der Schnee schon geschmolzen war, bevor sie oben auf dem Plateau ankamen. Dort hinaufzugehen war reine Zeitverschwendung.

Es ist auch Zeitverschwendung, über die Menschen nachzudenken, die aus meinem Leben verschwunden sind. Und so, wie die Dinge hier draußen liegen, habe ich nicht mehr besonders viel Zeit zu vergeuden.

Aber ich kann meine Gedanken nicht aufhalten.

An meinem ersten Abend im Ahornviertel blickte ich aus dem Fenster in meinem neuen Zimmer, und nichts kam mir vertraut oder heimisch vor. Daher wandte ich mich ab. Doch dann kam Aida ins Zimmer. Sie sah meiner Mutter so ähnlich, dass sie mir das Gefühl nahm, zu ersticken.

Sie hielt mir den Kompass hin. »Unsere Eltern hatten nur ein Artefakt, aber zwei Töchter. Deine Mutter und ich kamen überein, ihn abwechselnd zu nehmen, doch dann ist sie fortgegangen.« Sie öffnete meine Hand und legte den Kompass hinein. »Das war unser gemeinsames Artefakt. Und du bist unser gemeinsamer Sohn. Es ist für dich.«

»Ich darf das nicht annehmen«, erwiderte ich. »Ich bin eine Aberration. Wir dürfen so etwas nicht besitzen.«

»Trotzdem«, beharrte Aida. »Er gehört dir.«

Dann gab ich ihn Cassia, und sie schenkte mir die grüne Seide. Ich wusste, dass sie sie mir irgendwann wegnehmen würden. Ich wusste, dass ich sie niemals würde behalten können. Daher band ich sie auf unserem Weg den Hügel hinunter an einen Baum. Rasch, damit Cassia es nicht bemerkte.

Ich mag den Gedanken daran, wie das Stück Stoff bei Wind und Wetter dort oben auf dem Hügel flattert.

Denn am Ende hat man nicht immer Einfluss darauf, was man behalten kann. Nur darauf, wie man es loslassen kann.

Cassia.

An sie habe ich gedacht, als ich den Schnee zum ersten Mal sah. Ich

dachte: *Wir könnten dort hinaufklettern. Auch wenn er ganz geschmolzen wäre. Wir könnten uns hinsetzen und Wörter in den feuchten Sand schreiben. Das könnten wir tun, wenn du nicht fort wärst.*

Doch dann dachte ich: *Aber nicht du bist fort. Sondern ich musste dich verlassen.*

Ein Stiefel taucht am Rande des Grabes auf. Anhand der Kerben in der Sohle weiß ich, wem er gehört. Mit den Kerben markieren manche von uns die Zeit, die sie bereits überlebt haben. Niemand sonst hat so viele Kerben, so viele Tage, die bereits abgehakt sind. »Du bist nicht tot«, stellt Vick fest.

»Nein«, sage ich, stütze mich ab und richte mich auf. Ich spucke etwas Erde aus und greife nach der Schaufel.

Vick gräbt neben mir. Keiner von uns redet über diejenigen, die wir heute nicht begraben können. Die, die versucht haben, hinauf zum Schnee zu klettern.

Hinten im Dorf höre ich die Lockvögel einander zurufen. Einige Rufe gelten uns: *Hier sind noch drei Tote!*, schreien sie und schweigen abrupt, als sie hinaufblicken.

Keiner der Lockvögel, die hinauf zum Plateau geklettert sind, wird zurückkehren. Ich ertappe mich dabei, wie ich das Unmögliche hoffe: dass sie vor dem Angriff wenigstens ihren Durst gelöscht haben. Dass sie reinen, kalten Schnee im Mund hatten, als sie starben.

Kapitel 4

CASSIA



Xander, hier, genau vor mir. Blonde Haare, blaue Augen und ein so liebevolles Lächeln, dass ich nicht anders kann, als meine Hand nach ihm auszustrecken, noch bevor der Funktionär uns die Erlaubnis erteilt hat, einander zu berühren.

»Cassia!«, ruft Xander aus, und auch er kann nicht warten. Er zieht mich in seine Arme, und wir halten uns ganz fest. Ich versuche gar nicht erst, den Impuls zu unterdrücken, mein Gesicht an seiner Brust zu vergraben, an seinen Kleidern, die nach zu Hause und nach ihm riechen.

»Ich habe dich vermisst«, sagt Xander. Seine Stimme vibriert über meinem Kopf. Sie klingt tiefer. Er wirkt kräftiger. Es ist ein so gutes, wunderbares Gefühl, bei ihm zu sein, dass ich mich zurücklehne, sein Gesicht in beide Hände nehme, ihn zu mir hinunterziehe und ihn auf die Wange küsse, auf eine Stelle gefährlich nahe an seinem Mund. Als ich zurücktrete, haben wir beide Tränen in den Augen. Wobei Xander mit Tränen in den Augen ein so seltsamer Anblick ist, dass ich nach Luft schnappe.

»Ich habe dich auch vermisst«, sage ich und frage mich, wie viel von meinem inneren Schmerz auch daher rührt, dass ich Xander verloren habe.

Der Funktionär hinter Xander lächelt. Unser Wiedersehen lässt nichts zu wünschen übrig. Diskret geht er ein Stück zur Seite und gibt etwas in seinen Datenpod ein. Wahrscheinlich irgendetwas wie: *Beide*

Subjekte zeigen angemessene Reaktion auf Wiedersehen.

»Warum?«, frage ich Xander. »Wie kann es sein, dass du hier bist?« Obwohl es so guttut, ihn wiederzusehen, ist es fast zu schön, um wahr zu sein. Ist das nur ein weiterer Test meiner Funktionärin?

»Unsere Paarung ist jetzt fünf Monate her«, erklärt er. »Alle, die im selben Monat gepaart wurden wie wir, haben jetzt ihren ersten persönlichen Kontakt. Das hat die Paarungsbehörde bisher noch nicht gestrichen.« Er lächelt mich an, aber sein Blick ist trotzdem ernst. »Ich habe darauf hingewiesen, dass wir nicht mehr in unmittelbarer Nähe voneinander wohnen und daher ebenfalls ein Treffen verdienen. Und es ist üblich, dass das Treffen dort stattfindet, wo das Mädchen wohnt.«

Er hat nicht gesagt, »wo das Mädchen zu Hause ist«. Das war taktvoll, aber er hat recht. Dieses Arbeitslager ist nicht mein Zuhause. Ich könnte Oria als mein Zuhause bezeichnen, weil Xander dort wohnt und unsere Freundin Em und weil ich dort aufgewachsen bin. Doch obwohl ich dort nie gelebt habe, könnte ich auch Keya als Zuhause bezeichnen, den neuen Wohnort von Bram und meinen Eltern.

Und es gibt einen Ort, an dem Ky lebt und an den ich als mein Zuhause denke, obwohl ich nicht weiß, wie er heißt und wo genau er liegt.

Xander nimmt mich an der Hand. »Wir dürfen miteinander ausgehen«, sagt er. »Wenn du Lust hast.«

»Natürlich!«, antworte ich und muss unwillkürlich lachen. Vor wenigen Minuten habe ich mir noch die Hände geschrubbt und mich allein gefühlt, und jetzt ist Xander hier! Ich fühle mich, als wäre ich an den erleuchteten Fenstern eines Hauses in Oria vorbeigelaufen, wobei ich vorgab, mir nichts aus all dem zu machen, was ich verloren habe und zurücklassen musste, und dann plötzlich in dem golden warmen Zimmer zu stehen, ohne auch nur die Hand erhoben zu haben, um die Tür zu öffnen.

Der Funktionär weist mit einer Geste auf den Ausgang, und ich bemerke, dass es nicht derselbe ist, der uns damals bei unserem ersten Rendezvous in dem Restaurant in unserem alten Viertel begleitet hat. Das war ein besonderes Arrangement für Xander und mich gewesen, anstatt einer ersten Kontaktaufnahme von Terminal zu Terminal, weil wir einander schon kannten. Der Funktionär, der uns damals

begleitete, war jung. Dieser ist es auch, aber er sieht freundlich aus. Er bemerkt meinen Blick und nickt mir zu, förmlich und höflich, aber auch irgendwie nett. »Dass jedem Paar ein spezieller Funktionär zugeordnet wurde, gibt es nicht mehr«, erklärt er. »So ist es effizienter.«

»Für ein Essen ist es zu spät«, meint Xander, »aber wir können in die Stadt gehen. Wo möchtest du gerne hin?«

»Ich weiß nicht einmal, was es in der Stadt alles gibt«, erwidere ich. Vage erinnere ich mich daran, wie ich mit dem Airtrain angekommen und die Straße hinunter zum Weitertransport ins Lager gegangen bin. An fast kahle Bäume, die den Himmel mit ihren spärlichen roten und goldenen Blättern sprenkelten. Aber ist es wirklich *diese* Stadt oder eine andere in der Nähe eines anderen Lagers gewesen? Es musste weit früher im Herbst gewesen sein, wenn die Blätter noch so kräftig geleuchtet hatten.

»Die Einrichtungen hier sind kleiner«, erklärt Xander. »Aber es gibt alles, was es in unserer Siedlung auch gab – eine Konzerthalle, ein Spielcenter und ein, zwei Kinos.«

Ein Kino! Ich habe schon so lange keine Filmvorführung mehr gesehen. Dort möchte ich hingehen und will es schon aussprechen. Ich stelle mir vor, wie das Licht im Saal gedimmt wird und ich darauf warte, dass Bilder über die Leinwand flackern und Musik aus den Lautsprechern ertönt. Doch dann erinnere ich mich an die Angriffe und die Tränen in Kys Augen, als das Licht wieder eingeschaltet wurde, und ich habe eine andere Idee. »Gibt es hier ein Museum?«

Ein Funke blitzt in Xanders Augen auf, den ich nicht einordnen kann. Erheiterung? Überraschung? Ich beuge mich näher zu ihm hin, um sicherzugehen. Normalerweise stellt er für mich kein Geheimnis, nichts Mysteriöses dar: Er ist offen und ehrlich, und ich kann ihn lesen wie eine Geschichte, die ich wieder und wieder lese und immer aufs Neue liebe. Doch in diesem Moment weiß ich nicht, was er denkt. »Ja«, beantwortet er meine Frage.

»Da möchte ich gerne hin«, sage ich, »wenn du damit einverstanden bist.«

Xander nickt.

Bis zur Stadt ist es ein Stück zu Fuß, und draußen riecht es nach Landluft – Holzfeuer, eine kühle Brise und Äpfel, die zu Most vergären.